

„Wir alle teilen eine Liebe“

Schautänzerin Melina Nastvogel erklärt, weshalb das Tanzen viel mehr ist als eine Sportart

*Melina Nastvogel tanzt seit 2018 als HAUPTCHAUSOLO des TSC Stadtlauringen, ist amtierende Bayerische Meisterin und gehörte in ihrer Disziplin in der vergangenen Saison zu den besten zehn Athlet*innen in Deutschland. Die Liebe zum Tanz entdeckte sie aber schon, als sie noch ein kleines Mädchen war. Wie sie ihren Weg vom Ballett über Contemporary und Hip Hop zum Schautanz fand, erzählt sie im Interview.*

„Das Tanzen ist für mich viel mehr als eine Sportart. Es ist Kunst, Therapie für die Seele, Freude, Liebe und Schweiß sowie unbändiger Zusammenhalt“, sagt Melina Nastvogel, die seit 2018 als Schautanzsolo auftritt.
Foto: Philipp Skrzybski



Mit drei Jahren nahm Melina Nastvogel ihre erste Ballettstunde, seitdem lässt sie die Leidenschaft für das Tanzen nicht mehr los. Foto: Philipp Skrzybski

Seit wann betreibst du Schau- und Gardetanz?

Ich bin noch relativ neu im DVG und auch im Schautanzbereich. In der Saison 2018 habe ich als Hauptchausolo des TSC Stadtlauringen begonnen. Ich tanze allerdings schon, solange ich zurückdenken kann. Als ich drei Jahre alt war, bin ich beim Ballettunterricht an der Akademie Vieru unter der Leitung des Ballettmeisters Nicolae Vieru eingestiegen. Von ihm und seinem Unterricht profitiere ich noch immer. Nach 14 Jahren Ballett-, Modern- und Charakterunterricht habe ich mich einem weiteren Genre, dem Hip-Hop, gewidmet. Mein Herz schlug und schlägt jedoch für Contemporary, was die Brücke zum Schautanz bildet.

Was waren deine größten Erfolge im Wettkampfbereich?

In meiner ersten DVG-Saison konnte ich den Bayernpokal ergattern und bin amtierende Bayerische Meisterin. In der leider sehr kurzen Saison 2019/2020 habe ich an der Master Trophy teilgenommen und mich dabei mit den besten zehn Athlet*innen aus Deutschland gemessen. Im Hip-Hop habe ich im Finale des DAT Hip-Hop Day 2010 den zweiten Platz in der Kategorie Adults Duo sowie zweimal den ersten Platz mit der damaligen Formation beziehungs-

weise Small Group belegt. Natürlich sind das Erlebnisse, die ich nicht missen möchte und die zeigen, inwieweit sich harte Arbeit auszahlen kann. Meine größten Erfolge sind aber diejenigen, die sich nicht in Plätzen oder Pokalen messen lassen: Zum Beispiel, wenn ich es schaffe, das Publikum zu begeistern und die Zuschauer für eine kurze Zeit aus ihrem Alltag zu entreißen.

Was möchtest du noch erreichen?

Es wäre großartig, wenn ich es auf die Deutsche Meisterschaft schaffen würde und wenn ich mich in den Top 10 halten könnte. Jedoch weiß ich, dass es da draußen so viele talentierte und ehrgeizige Tänzer*innen gibt, die es genauso verdient hätten wie ich. Mein größter Wunsch ist es, noch sehr lange tanzen zu dürfen und junge Talente weiterhin zu fördern. Niemals die Gabe zu verlieren, das Publikum zu begeistern und meine unbändige Freude am Tanzen bis ins hohe Alter behalten zu können.

Wie bist du zu dieser Sportart gekommen?

Meine Mutter sagt, dass ich im Alter von zwei Jahren auf sie zukam und nur ein Wort sagte: „Ballett“. Niemand wusste, wo ich das Wort überhaupt aufgeschnappt hatte. Aber da begann wohl meine Liebe zum Tanz. Eine andere Sportart kam für mich niemals in Frage. Zum Schautanz kam ich durch meine Trainerin Tanja Schaefer, die ich schon mehrere Jahre kannte. Irgendwann hat sie mich einfach zum Training mitgenommen, und seitdem bin ich mit ganzem Herzen dabei.

Was macht diese Sportart für dich persönlich aus?

Das Tanzen ist für mich mehr als eine Sportart: Es ist Kunst, Therapie für die Seele, Freude, Liebe und Schweiß sowie unbändiger Zusammenhalt. Es ist eine Art zu kommunizieren und eine Möglichkeit der Verarbeitung aller belastenden Faktoren im Alltag. Es ist unfassbar schön zu sehen, wie viele Menschen eine Liebe teilen und einen gemeinsamen Traum haben. Die Möglichkeit, eine Geschichte auf kreative Art und Weise zu erzählen und die Menschen an dieser teilhaben zu lassen, ist einzigartig. Es ist unglaublich zu sehen, was man nur mit seinem eigenen Körper, seiner eigenen Kraft und seiner Liebe erschaffen kann. Diese Sportart ist Leben und ich möchte sie niemals missen.

Was war dein schönstes Erlebnis?

Wer mich kennt, weiß, dass ich sehr kritisch mit mir bin und alles andere als selbstsicher, wenn es um meine Leistung geht. Ich bin wie viele Tänzer*innen unheimlich aufgeregt bevor ich auf die Turnierbühne gehe. Oft versuche ich meine Unsicherheit hinter einem breiten Grinsen zu verstecken. Ich bin nie zufrieden mit meiner Leistung und frage immer sofort, nachdem ich von der Bühne komme, so etwas wie „Wie war’s? Ich glaube, es war nicht so gut, hoffentlich habe ich mich nicht blamiert ...“. Meine Trainerin und alle, die zum Turnier mitkommen, versuchen mich dann zu beruhigen, doch egal was sie sagen, die Angst jemanden zu enttäuschen überwiegt. Bei einem DVG-Turnier kamen Tänzer*innen und Trainer*innen aus anderen Vereinen von selbst auf mich zu, sprachen mich an und sagten, wie toll sie meinen Tanz und mich auf der Bühne fanden. Ihnen war es egal, ob wir Konkurrenten sind oder ob ich ein paar mehr oder weniger Punkte als sie hatte. Da wurde mir klar, dass wir zwar alle aus anderen Vereinen kommen, jedoch eine große Familie sind und eine Liebe teilen.

Gibt es auch eine lustige Anekdote?

Allerdings, die gibt es. Ich bin ziemlich tollpatschig und sehr oft auch ein wenig schräg oder überdreht. Bei der Siegerehrung der Bayerischen Meisterschaft im letzten Jahr hatten wir alle einen langen Tag hinter uns, waren müde und gespannt auf die Verkündung. Als ich dann meinen Namen hörte und meine Trainerin mir plötzlich um den Hals fiel, wusste ich erst gar nicht so richtig, was gerade geschieht. Ich wusste plötzlich gar nicht mehr, wie es genau auf der Siegerehrung abläuft und wann ich mich wo hinstellen soll. Als ich auf dem Podest stand, bekam ich meinen Pokal und die Musik lief und lief. Dann wurde der Applaus langsam weniger, und ich dachte, ich könnte nun zurück zu den anderen Tänzer*innen laufen. Ich sprang nicht gerade grazil vom Podest, sondern eher wie ein nasser Sack und rief dabei irgendetwas wie „Hoppsala“. Genau in diesem Moment stoppte jedoch die Musik, und jeder, aber auch jeder, konnte meinen Ruf und meine Landung genauestens mithören. Alle lachten und auch noch später in der Umkleidekabine war ich die „Hoppsala-Königin“ des Abends.

Sigrid Klemenz